

JULIA RICHERS

TRIANON UND DIE AUSSENPOLITISCHE POSITIONIERUNG UNGARNS IN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT

Ungarns alles beherrschendes Thema in der Innen- und Außenpolitik der Zwischenkriegszeit war der Friedensvertrag von Trianon. Vor Trianon (1918–1920) ging es um das Abwenden der sich abzeichnenden Gebietsverluste, so auch während der Friedensverhandlungen. Und nach der Unterzeichnung und Ratifizierung des Vertrags dominierte Ungarns Außenpolitik im Wesentlichen auch nur ein Thema: Trianon und der Wunsch nach Grenzrevision.¹ Gerade die territoriale Zersetzung des alten Königreichs Ungarn hatte das Land Ende des Ersten Weltkriegs in eine innen- und außenpolitische Krisensituation katapultiert, die eine funktionierende Außenpolitik phasenweise kaum noch möglich machte.

Im Folgenden sollen die außenpolitischen Bemühungen unter den drei sich grundlegend unterscheidenden Regierungen – der demokratisch-bürgerlichen Károlyi-Regierung (1918/19), der kommunistischen Räterepublik (1919) sowie der autoritär-konservativen Horthy-Regierung (1920–1944) – genauer in den Blick genommen werden. Der Schwerpunkt

¹ Auch heute noch gilt „Trianon“ als geschichtspolitische Chiffre und Gegenstand intensiver geschichtswissenschaftlicher Auseinandersetzungen. Im Hinblick auf den 100. Jahrestag des Friedensvertrages wurde im November 2016 eine Forschergruppe der Ungarischen Akademie der Wissenschaften eingerichtet, die über ihre Website (www.trianon100.hu) umfassend über die ungarische Trianon-Forschung informiert. Zum vermeintlich weiterhin nachhallenden „Trauma“ siehe ÉVA KOVÁCS, Trianon, avagy „traumatikus fordulat“ a magyar történetírásban [Trianon oder die „traumatische Wende“ in der ungarischen Historiografie], in: Korall 59 (2015), S. 82–107; DIES., Jeder Nachkrieg ist ein Vorkrieg. On the Traumatic Memory of Trianon, in: Forum Geschichtskulturen, Hungary (20.05.2011), http://cultures-of-history.uni-jena.de/fileadmin/editorial/articles/Lacz-The_Trianon_Debate/PDF/Jeder_Nachkrieg_ist_ein_Vorkrieg.pdf (Zugriff: 31.07.2020); ORSOLYA PUTZ, Metaphor and National Identity. Alternative Conceptualization of the Treaty of Trianon, Amsterdam 2019.

der Untersuchung wird überwiegend auf den unmittelbaren Nachkriegswirren, der Suche nach einer eigenen Außenpolitik nach dem vollständigen Zusammenbruch der Habsburgermonarchie sowie auf Ungarns Lobbyarbeit während der Pariser Friedensverhandlungen und den ersten Jahren danach liegen. Die instabile Situation, in der sich Ungarn in der Zeit zwischen Kriegsende und den frühen 1920er Jahren außenpolitisch befand, zeigte sich nicht zuletzt auch an der hohen Fluktuation ungarischer Außenminister: zwanzig Mal wechselte der Amtsinhaber allein in den sechs Jahren zwischen 1918 und 1924.²

Der vorliegende Beitrag beschränkt sich jedoch nicht auf die Amtshandlungen der ungarischen Außenminister und Protagonisten der ungarischen Friedensdelegation um Graf Albert Apponyi (1846–1933), sondern thematisiert auch die Akteure im Hintergrund, darunter zwei bislang wenig berücksichtigte Frauen, die den Auftrag hatten, die Meinung im Ausland zu Gunsten Ungarns zu beeinflussen. Das Augenmerk wird auf den unterschiedlichen Strategien, auf Kontinuitäten und Richtungswechseln der Trägergruppen und Akteure der Außenpolitik sowie auf den zeitgenössischen ungarischen Diskursen über Nation, Raum, Staat und Geschichte liegen.

Neben geheimen diplomatischen Verhandlungen und publizistischen Propagandaschriften nahmen in der außenpolitischen Strategie Ungarns auch Bildmedien eine herausragende Stellung ein. Die visuellen Medienkanäle, die die ungarische Seite intensiv nutzte, blieben bislang allerdings nahezu vollständig unbeachtet. Neben Plakaten, die meist nur an ein inländisches Publikum gerichtet und in der Herstellung teuer waren, ist hier insbesondere das Medium Bildpostkarte zu nennen, das sich gerade seit dem Ersten Weltkrieg als handliches Kommunikationsmittel europaweit ganz besonderer Beliebtheit und Verbreitung erfreute.³ In der Schweizerischen Osteuropabibliothek an der Universität Bern befindet

² Für eine Übersicht über die lange Liste an Außenministern in den Jahren 1918 bis 1924 siehe die Tabelle Magyarország külügyminiszterei [Außenminister Ungarns], in: RÓBERT GYŐRI SZABÓ, A magyar külpolitika története: 1848-tól napjainkig [Die Geschichte der ungarischen Außenpolitik: von 1848 bis heute], Budapest 2011, S. 397–400.

³ Zur Bedeutung des Mediums Bildpostkarte in der Zeit des Ersten Weltkriegs und danach siehe Format Postkarte: illustrierte Korrespondenzen, 1900 bis 1936, hg. v. EVA TROPPER u. a., Wien 2014; ANETT HOLZHEID, Das Medium Postkarte. Eine sprachwissenschaftliche und mediengeschichtliche Studie, Berlin 2011; Postcards: Ephemeral Histories of Modernity, hg. v. DAVID PROCHASKA / JORDANA MENDELSON, University Park, PA 2010; KARIN WALTER, Postkarte und Fotografie. Studien zur Massenbild-Produktion, Würzburg 1995.

sich eine seltene Sammlung ungarischer Propagandapostkarten aus den Jahren 1918–1920, die die außenpolitischen Bestrebungen der unterschiedlichen ungarischen Regierungen eindrücklich visualisiert.⁴ Sie stammt von einem Schweizer Arzt und Sammler, der Ungarn zwischen 1919 und 1922 regelmäßig bereiste.⁵

Flächendeckend in Europa verteilt, sollten Bildpostkarten die europäische Öffentlichkeit über die als ungerecht empfundene Zerstückelung Ungarns informieren. Eine genauere Recherche zu den Herausgebern offenbart, dass sich ein ganzes Netzwerk an Lobbyisten für die ungarische Sache zusammengetan hatte. Hinter der Postkartenproduktion stand eine Reihe sogenannter „Revisionsligen“, die direkt nach Kriegsende in Ungarn als patriotische Vereinigungen mit der Absicht gegründet worden waren, einerseits die kriegsmüde Gesellschaft für die Verteidigung der Heimat zu mobilisieren und andererseits im Ausland die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Eine besonders wichtige Rolle fiel diesen Organisationen in jenen Monaten zu, in denen die traditionellen außenpolitischen und diplomatischen Mittel offenkundig versagten.

Asternrevolution, Republikgründung und Mihály Károlyis erfolglose außenpolitische Strategie

Das Ende der gemeinsamen k.u.k. Außenpolitik der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, personifiziert durch einen einzigen gemeinsamen Minister des Äußeren,⁶ und den Beginn einer eigenständigen Au-

⁴ Schweizerische Osteuropabibliothek [im Folgenden: SOB], Nachlass Kurt Lüps, Ungarn-Postkartenalbum, Signatur SOB ArSOB DOK A 2:3.

⁵ Die Sammlung wurde der Schweizerischen Osteuropabibliothek vor einigen Jahren von Peter Lüps übergeben. Sie stammte von seinem Vater, Kurt Lüps (1892–1957), einem 1900 in die Schweiz eingebürgerten Arzt. Nach Ungarn kam Kurt Lüps erstmals 1919 als Transportarzt und Oberleutnant mit dem sogenannten 11. Rumänenzug, einer schweizerischen militärischen Handelseskorte nach Bukarest, die von November 1919 bis Februar 1920 aktiv war. Eine Vielzahl der Postkarten in seiner Sammlung stammt aus dieser Zeit. Nach Abschluss seines ordentlichen Medizinstudiums 1921 war Lüps 1922 in einem Krankenhaus in Budapest tätig, kehrte danach wahrscheinlich aber für den Rest seines Lebens nie mehr nach Ungarn zurück.

⁶ Von 1867 bis 1918 existierte in der Doppelmonarchie ein gemeinsamer Minister des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Äußeren, der Mitglied des gemeinsamen Ministerrats für Gemeinsame Angelegenheiten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie war. Während des Ersten Weltkriegs waren die letzten k.u.k. Minister des Äußeren: Graf Leopold von Berchtold 1912–1915, Stephan Burián von Rajecz 1915–1916, Graf Ottokar

ßenpolitik Ungarns markierte ein ereignisreiches Datum: der 31. Oktober 1918. An jenem Tag fanden Dutzende umwälzender Ereignisse quasi gleichzeitig statt: Nachdem am 24. Oktober in Budapest ein Nationalrat ins Leben gerufen und nach anhaltenden Demonstrationen am 30. Oktober die sogenannte Asternrevolution ausgebrochen war, besetzte am 31. Oktober der revolutionäre Soldatenrat strategische Punkte der ungarischen Hauptstadt. Kaiser Karl I. – Ungarns König Karl IV. – setzte in der Folge den amtierenden Ministerpräsidenten István Tisza ab, ernannte für 48 Stunden Graf János Hadik und schließlich am 31. Oktober den „roten Grafen“ Mihály Károlyi zum neuen Ministerpräsidenten. Um fünf Uhr nachmittags drangen revolutionäre Soldaten in die Villa des abgesetzten Ministerpräsidenten Tisza ein und erschossen ihn als einen der großen Kriegstreiber. Am selben Tag vollzog Ungarn den Austritt aus der Realunion mit Österreich. Nach der Eidesentbindung durch Karl IV. rief Ungarn seine Truppen von der italienischen Front zurück. Dies bedeutete das faktische Ende der Doppelmonarchie.⁷ Die künftige Staatsform sollte durch eine verfassunggebende Versammlung bestimmt werden.

Von nun an musste sich Ungarn außenpolitisch allein verantworten.⁸ Der letzte, nur für wenige Tage bis zum 31. Oktober respektive 2. November 1918 amtierende k. u. k. Minister des Äußeren war Gyula Andrássy jr. (1860–1929) gewesen, der die Allianz mit Deutschland für beendet erklärte und am 28. Oktober 1918 der Entente erfolglos einen Sonderfrieden anbot.⁹ Andrássy war nicht nur Repräsentant der alten Garde,

Czernin 1916–1918, Stephan Burián von Rajecz 1918, Gyula Andrássy jr. 1918, Ludwig von Flotow, liquidierend, 2.–11. November 1918.

⁷ Für jüngere Forschung zum raschen Zusammenbruch der Habsburgermonarchie: MANFRIED RAUCHENSTEINER, Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918, Wien 2013; WALTER RAUSCHER, Das Scheitern Mitteleuropas 1918–1939, Wien 2016; HANNES LEIDINGER, Der Untergang der Habsburgermonarchie, Innsbruck 2017.

⁸ Im allgemeinen Chaos erließ die junge Károlyi-Regierung erst sechs Wochen nach der Ausrufung der Republik, am 15. Dezember 1918, das Volksgesetz über die selbstständige Außenpolitik Ungarns. Paragraph 1 des Gesetzes lautete: „Die Volksrepublik Ungarn erledigt alle äußeren Angelegenheiten selbstständig.“ Vgl. 1918. évi V. néptörvény az önellő magyar külügyi igazgatásról [Fünftes Volksgesetz des Jahres 1918 über die selbstständige Außenpolitik Ungarns], in: Magyar Törvénytár. 1918. évi törvénycikkek és néptörvények, hg. v. GYULA TÉRFI, Budapest 1919, S. 204 f., hier S. 204.

⁹ Dazu JULIUS [GYULA] ANDRÁSSY, Diplomatie und Weltkrieg, Berlin 1920. Seine Aufzeichnungen erschienen erst ein Jahr später auch in ungarischer Sprache, GYULA ANDRÁSSY, Diplomácia és világháború [Diplomatie und Weltkrieg], Budapest 1921. Zu seiner

sondern gleichzeitig Onkel und Stiefvater von Katinka Károlyi, der Gattin des neuen Ministerpräsidenten Mihály Károlyi, die selbst politisch und gesellschaftlich tätig war. In ihren Memoiren berichtet sie ausführlich über die unüberbrückbaren Differenzen, die zwischen ihrem Onkel, dem k. u. k. Außenminister, und ihrem Ehemann Károlyi hinsichtlich der künftigen Ausgestaltung der Innen- und Außenpolitik Ungarns bestanden.¹⁰

Károlyi brach vollständig mit der bisherigen Außenpolitik der Monarchie. Bereits vor Ausbruch der Aternrevolution verkündete er in einer vielbeachteten Rede vom 17. Oktober 1918, dass Ungarn sich auf den Boden von Woodrow Wilsons 14-Punkte-Programm stellen und somit der gesamten Außenpolitik eine grundsätzlich andere Richtung geben werde.¹¹ Seine allseits bekannte pazifistische und Entente-freundliche Haltung sollte sich günstig auf die anstehenden Friedensverhandlungen auswirken – so die Hoffnung.

Einen neuen Außenminister gab es jedoch bezeichnenderweise in den ersten Tagen der neuen Károlyi-Regierung noch gar nicht, wie ein Plakat zur Bekanntmachung des Kabinetts belegt: Alle Ministerposten waren benannt, nur ein Außenminister kam nicht vor.¹² Der chaotische Zusammenbruch der Monarchie und die Umgestaltung in eine Republik hatten eine Situation unterschiedlicher Temporalitäten geschaffen: Während die junge Károlyi-Regierung *ad hoc* auf die sich dramatisch überstürzenden, tagesaktuellen Ereignisse reagieren musste, ließen sich die alten Strukturen des Wiener Machtapparates nur schwerfällig auflösen. So amtete Andrassy sogar noch nach Károlys Amtsantritt zwei Tage lang als k. u. k. Minister des Äußeren weiter. Auf ihn folgte schließlich Ludwig von Flotow, der vom 2. bis 11. November 1918 die Funktion des Liquidierungskommissars des k. u. k. Ministeriums übernahm.

Person siehe auch ISTVÁN DIÓSZEGI, Hungarians in the Ballhausplatz. Studies on the Austro-Hungarian common Foreign Policy, Budapest 1983.

¹⁰ Vgl. KATHARINA [KATINKA] KÁROLYI, Aufbruch ohne Wiederkehr. Die Lebenserinnerungen einer ungewöhnlichen Frau, Oldenburg / Hamburg 1967.

¹¹ Pesti Hírlap, 18.10.1918, S. 4; Népszava, 18.10.1918, S. 6. Auch zwei Monate später hielt er an dieser außenpolitischen Maxime fest und betonte in einer Parteirede: „Ich lege unserer Außenpolitik die Wilson'schen Grundsätze zugrunde. Wir haben nur eine Maxime: Wilson, Wilson und drittens nochmals Wilson ...“. Pesti Hírlap, 31.12.1918, S. 2.

¹² Plakat publiziert in Érdekes Újság, 14.11.1918. Die ebenfalls weit verbreitete Vasárnapi Újság erwähnte erstmals in ihrer Ausgabe vom 10. November, dass Ministerpräsident Károlyi das Amt des Außenministers übernehmen werde.

Im Chaos sich überlappender Ordnungsstrukturen war die Suche nach einem neuen Außenminister für Ungarn nicht einfach.¹³ Dieser anfängliche Makel sollte sich zu einem Wesensmerkmal der außenpolitischen Positionierung der Károlyi-Regierung verfestigen. Zu sehr war die junge bürgerlich-demokratische Regierung, die am 16. November 1918 offiziell die Volksrepublik Ungarn ausrief, mit brennenden innenpolitischen Problemen beschäftigt, wie der rasant fortschreitenden Radikalisierung der extrem polarisierten politischen Lager, dem unzeitgemäßen Wahlrecht, der vernachlässigten Bodenreform, den sozialen Missständen infolge des verlorenen Krieges, einer galoppierenden Inflation, einer desolaten Lebensmittelversorgung, den Flüchtlingsströmen aus den Kriegsgebieten und den fortschreitenden Unabhängigkeitsbestrebungen der nationalen Minderheiten.

Um außenpolitische Tätigkeiten aufnehmen zu können, musste zuerst das komplett zusammengebrochene Netzwerk an Diplomaten und Gesandtschaften wiederaufgebaut werden. Dies war kein leichtes Unterfangen, wie sich Imre Csáky (1882–1961), einer der prominentesten Diplomaten der k.u.k. Zeit, in seinen Memoiren erinnert:

„Eines Tages erschien in Wien [...] Dr. Franz Harrer als ungarischer Gesandter und forderte alle im (gemeinsamen) auswärtigen Dienst stehenden ungarischen Staatsangehörigen auf, sich in Budapest zur Dienstleistung bei der dortigen neuen republikanischen Regierung zu melden. [...] Ich entschloss mich daher, mit einigen meiner ungarischen Kollegen der Aufforderung Dr. Harrers Folge zu leisten [...].“¹⁴

¹³ In seinen Erinnerungen erwähnt der Spitzendiplomat und damalige österreichisch-ungarische Botschafter in Athen und Konstantinopel, Gyula Szilassy (1870–1935), dass ihn Karl IV. in Gesprächen mit Károlyi als künftigen Außenminister vorgeschlagen hätte; Károlyi übernahm schließlich selbst das Amt und bot Szilassy stattdessen Ende Dezember 1918 den vermeintlich einflussreichen Posten des bevollmächtigten Vertreters Ungarns in der Schweiz an: JULIUS VON SZILASSY, Der Untergang der Donau-Monarchie. Diplomatische Erinnerungen, Berlin 1921, S. 312, 329, 333.

¹⁴ EMERICH [IMRE] CSÁKY, Vom Geachteten zum Geächteten. Erinnerungen des k.u.k. Diplomaten und k. ungarischen Außenministers Emerich Csáky, 1882–1961, hg. v. EVA-MARIE CSÁKY, Wien 1992, S. 253–254. Bei Franz [Ferenc] Harrer (1874–1969) handelte es sich um den ehemaligen Vizebürgermeister von Budapest, der Ende Oktober 1918 dem Nationalrat beitrat und unter Károlyi im November 1918 erster Gesandter in Wien wurde. Im Kabinett von Dénes Berinkey (1871–1944) amtete er vom 24. Januar bis 21. März 1919 als Ungarns Außenminister. Vgl. Art. „Harrer Ferenc“, in: Magyar Életjazi Lexikon [Ungarisches Biografisches Lexikon], <http://mek.oszk.hu/00300/00355/html/ABC05727/06003.htm> (Zugriff: 31.07.2020).

Auf die Expertise des alten diplomatischen Corps konnte man auch in der Republik nicht vollständig verzichten und schuf damit personelle Kontinuitäten, die bis in die Horthy-Ära reichen sollten. Gleichzeitig galten viele ehemalige Vertreter der Doppelmonarchie bei der Entente als rotes Tuch, wie die zahlreichen erfolglosen Versuche Andrassy, in der neutralen Schweiz Kontakt mit der Entente aufzunehmen, belegen. Gleichzeitig drängte die Zeit, da Ungarns Nachbarn – die junge Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien – schon längst ihren Austausch über die Neugestaltung Ostmitteleuropas mit der Entente intensiviert hatten.

Zwei erste Gesandtschaften, in Wien und in Bern, sollten so rasch wie möglich ihre Tätigkeit aufnehmen. Károlyi beschritt für die internationale politische Drehscheibe Schweiz¹⁵ einen für damals außergewöhnlichen Weg, indem er die international bekannte ungarische Frauenrechtlerin und Feministin Rózsa Bédy-Schwimmer (1877–1948) als Mittelsfrau einsetzte.¹⁶ Sie sollte in der Schweiz das grundlegend neue, demokratische Gesicht der jungen Republik repräsentieren und mit ihrem übernationalen Renommee positiv auf die Entente einwirken.¹⁷ Viele Repräsentanten der alten Garde, darunter auch Andrassy und der Diplomat Gyula Szilassy (1870–1935), echauffierten sich über Károlyis Wahl einer weiblichen Gesandten. Andrassy bezeichnete Károlyis Entscheidung kurzerhand als „beispiellose Blamage“ und „neubackene exzentrische Diplomatie“.¹⁸

¹⁵ Zur Schweiz und insbesondere Bern als Drehscheibe internationaler Diplomatie im und nach dem Ersten Weltkrieg: JULIA RICHERS, Bern als Zentrum von Geheimdiplomatie, Spionage und Konferenzen, in: Zimmerwald und Kiental. Weltgeschichte auf dem Dorfe, hg. v. BERNARD DEGEN / JULIA RICHERS, Zürich 2015, S. 61–74.

¹⁶ Zu Rózsa Bédy-Schwimmer (auch Rosika Schwimmer) und ihrer politischen Arbeit während und nach dem Ersten Weltkrieg: DAGMAR WERNITZNIG, Between Front Lines. The Militant Pacifist Rosika Schwimmer (1877–1948) and Her Total Peace Effort, in: Reconsidering Peace and Patriotism During the First World War, hg. v. JUSTIN QUINN OLMSTEAD, Cham 2017, S. 91–114; TIBOR GLANT, Against All Odds. Vira B. Whitehouse and Rosika Schwimmer in Switzerland, 1918, in: American Studies International 40 (2002), H. 1, S. 34–51; JUDITH SZAPOR, Feministák és „radikális asszonyok“. Női politikusok az 1918-os demokratikus forradalomban [Feministinnen und „radikale Frauen“. Politikerinnen in der demokratischen Revolution von 1918], in: Nők a moderizálódó magyar társadalomban, hg. v. GÁBOR GYÁNI / BEÁTA NAGY, Debrecen 2001, S. 254–277.

¹⁷ Die „außenpolitische Delegation“ wurde am 5. November 1918 in die Schweiz entsandt. Siehe Berichterstattung in Az Ujság vom 6. November 1918 sowie Az Est vom 6. November 1918. Nach ihrer Rückkehr berichtete Bédy-Schwimmer über ihre Begegnungen in Bern und über die diffusen Kenntnisse des Auslands über Ungarns politische Situation. Bédy-Schwimmers Bericht erschien unter dem Titel „A külföld és a magyar köztársaság“ [Das Ausland und die ungarische Republik], in: Pesti Hírlap, 13.11.1918.

¹⁸ ANDRÁSSY, Diplomatie und Weltkrieg, S. 328.

Bédy-Schwimmers Wahl war in der Tat revolutionär, nicht zuletzt, weil sie eine der ersten außenpolitisch tätigen Frauen der Welt war.¹⁹ Ihre Mission in Bern scheiterte jedoch, da weder die Entente noch die Eidge-nossenschaft sie als Repräsentantin Ungarns akzeptierten.²⁰ Die offizielle Schweiz unterließ es nicht, ihre misogynie Haltung in einer Note zum Ausdruck zu bringen und festzuhalten, „dass die schweizerische Regierung einstweilen keine Damen als Gesandte zu empfangen gedenkt“.²¹ Nach dem gescheiterten Experiment, erstmals eine Frau mit außenpolitischen Aufgaben zu betrauen, folgte auf Bédy-Schwimmer Gyula Szilassy, der am 17. Januar 1919 von der Schweiz zwar nicht als Gesandter, aber zumindest als „bevollmächtigter Vertreter“ Ungarns in Bern anerkannt wurde.²²

In der Zwischenzeit bauten sich in Ungarn unaufhaltsam gewaltige außenpolitische Probleme auf. Im Gegensatz zu weiten Teilen Europas, in denen der Krieg tatsächlich zu einem Ende gekommen war, marschierten im Herbst 1918 immer noch zahlreiche fremde Truppen in ungarisches Gebiet ein. Denn der Waffenstillstand von Padua vom 3. November und die Belgrader Militärkonvention vom 13. November 1918 wurden durch tschechoslowakische, rumänische, serbische und französische Truppen nicht eingehalten. Rumänische Truppen drangen kontinuierlich nach Westen vor und hatten unter anderem Siebenbürgen an Rumänien angeschlossen, tschechoslowakische Truppen besetzten das damalige Oberungarn sowie Teile der Ostkarpaten, das Banat kam unter serbische Kontrolle.

Ungarn sah sich außenpolitisch vollständig isoliert. In Ermangelung potentieller Allianz- und Bündnispartner blieb einziger Weg über eine intensive Propagandaarbeit im Ausland. Bereits im November 1918 war das sogenannte Landeskomitee für Propaganda (*Országos Propaganda Bizottság*, OPB) vom ungarischen Nationalrat unter der Leitung des So-

¹⁹ Neben Bédy-Schwimmer sind in diesem Zusammenhang noch Anastasija A. Bicenko (1875–1938) zu erwähnen, die als einzige Frau 1918 Mitglied der sowjetischen Delegation in Brest-Litovsk war, sowie Aleksandra M. Kollontaj (1872–1952), die 1923 Botschafterin der Sowjetunion in Norwegen und damit erste akkreditierte Diplomatin der Welt wurde.

²⁰ Vgl. PETER PASTOR, The Diplomatic Fiasco of the Modern World's First Woman Ambassador, Róza Bédy-Schwimmer, in: East European Quarterly 8 (1974), H. 3, S. 273–282.

²¹ Schweizerisches Bundesarchiv [im Folgenden: BAR], Chef de la Division des Affaires étrangères, Ch. R. Paravicini, au Ministre de Suisse à Vienne, Ch. D. Bourcart, Schreiben vom 13. Dezember 1918, <http://dodis.ch/43857> (Zugriff: 31.07.2020).

²² BAR, La Division des Affaires étrangères du Département politique aux Légations de Suisse, Rundschreiben vom 17. Januar 1919, <http://dodis.ch/43857> (Zugriff: 31.07.2020).

zialdemokraten Dezső Bokányi gegründet worden.²³ Das Augenmerk des OPB war anfangs noch weitgehend auf das Inland respektive die ungarische Reichshälfte gerichtet und sollte in erster Linie die Ziele der Astern-revolution und der Károlyi-Regierung im ganzen Land populär machen, die Bevölkerung durch gezielte Aufklärung informieren und beruhigen sowie die Unterstützung der aufgebrachten nationalen Minderheiten gewinnen und für die Vorzüge der „territorialen Einheit Ungarns“ werben.²⁴ Dabei scheute das OPB keine Kosten und Mühen: Ganze neun Millionen Drucksachen publizierte das Komitee allein in den ersten zwei Monaten.²⁵ Diese waren gemäß Forschungsliteratur in erster Linie auf Ungarisch und somit an ein inländisches Publikum gerichtet. Eine Auswertung der Sammlung der Schweizerischen Osteuropabibliothek belegt jedoch, dass sich die Aufklärungsarbeit des OPB durchaus auch explizit an das Ausland richtete.

Für gezielte Auslandspropaganda war die wichtigste Organisation zu jener Zeit ohne Zweifel die „Liga zur Verteidigung der territorialen Einheit Ungarns“ (*Magyarország területi épségének védelmi ligája*, TEVÉL).²⁶ Ihre Absichten hielt sie unmittelbar nach ihrer Gründung in einem Memorandum am 3. Dezember 1918 wie folgt fest:

„Diese gesellschaftliche Bewegung Ungarns wird uns aus der Untätigkeit wachrütteln, sie [...] gibt uns unser Selbstvertrauen, unseren Glauben an die Zukunft zurück und unterstützt auf der Friedenskonferenz mit einem riesigen moralischen Gewicht die gerechte Sache der ungarischen staatlichen Einheit

²³ Über die Gründung der OPB und ihre Hauptaufgaben wurde ausführlich berichtet in der Zeitung *Népszava* vom 20. November 1918.

²⁴ Vgl. PÁL SCHÖNWALD, Az Országos Propaganda Bizottság tevékenysége és kiadványai az 1918-as polgári forradalom alatt [Die Tätigkeit und Publikationen des Landeskomitees für Propaganda während der bürgerlichen Revolution von 1918], in: Magyar Könyvszemle, 85 (1969), H. 1, S. 20–28; MIKLÓS ZEIDLER, A revíziós gondolat [Die Idee der Revision], Budapest 2001, S. 88.

²⁵ HOLGER FISCHER, Oszkár Jászi und Mihály Károlyi. Ein Beitrag zur Nationalitätenpolitik der bürgerlich-demokratischen Opposition in Ungarn von 1900 bis 1918 und ihre Verwirklichung in der bürgerlich-demokratischen Regierung von 1918 bis 1919, München 1978, S. 125 f.

²⁶ Zur Gründungsgeschichte und Arbeit der TEVÉL: CSILLA SÁNDOR, A TEVÉL – Magyarország Területi Épségének Védelmi Ligája [Die TEVÉL – die Liga zur Verteidigung der territorialen Einheit Ungarns], in: Belvedere Meridionale 15 (2003), H. 5–8, S. 15–27 (1. Teil); Belvedere Meridionale 16 (2004), H. 1–2, S. 14–24 (2. Teil); LAJOS PALOS, Terület-védő propaganda Magyarországon 1918–1920 [Territoriale Propaganda in Ungarn 1918–1920], in: Folia Historica 24 (2005/2006), S. 33–95 (1. Teil); Folia Historica 26 (2008/2009), S. 37–75 (2. Teil).

[...]; demgegenüber würde die ‚Zerstückelung‘ des Landes Elend und Verzweiflung mit sich bringen, und diese selbst würden einen neuen osteuropäischen Feuerherd schaffen, der mit historischer Fatalität den Frieden Europas in die Luft sprengen könnte.“²⁷

Die Liga, die vom Geologen Lajos Lóczy (1849–1920) präsidiert wurde, war ein überparteiliches Bündnis und konnte überraschend schnell eine imposante Mitgliederzahl vorweisen. Darunter befanden sich die bekanntesten Politiker des Landes wie Andrásy, Apponyi, Bokányi und Pál Teleki, aber auch Katinka Károlyi.²⁸ Die Liga finanzierte sich durch Spendengelder und durch staatliche Unterstützung. Ihre Tätigkeiten umfassten die Organisation von Kundgebungen, gezielte Aufklärungskampagnen im Ausland und das Drucken von Broschüren, Plakaten und Tausenden von Postkarten. So überrascht nicht, dass zwei Drittel der Postkarten in der untersuchten Sammlung von der TEVÉL stammten. Die staatliche Beteiligung an dieser Form der Auslandspropaganda sollte geheim bleiben, wie ein streng vertrauliches Schreiben des damaligen Außenministers Ferenc Harrer an den neuen Ministerpräsidenten Dénes Berinkey vom 16. Februar 1919 belegt.²⁹ Aus diesem Grund fehlte bewusst auf vielen für das Ausland bestimmten Propagandapostkarten eine Angabe zur Urheberschaft.

Ein ausgesprochen interessantes Beispiel für eine solche Bildpostkarte findet sich in der Sammlung der Schweizerischen Osteuropabibliothek.³⁰ Sie stammt aus dem Frühjahr 1919 und wurde von Jenő Haranghy gestaltet. Sie veranschaulicht die hoffnungsvollen Erwartungen Ungarns an die Pariser Friedenskonferenz. Diese hatte im Januar 1919 ohne ungarische Beteiligung begonnen. Das farbenfrohe Bild zeigt zentral im Vordergrund eine mit einem roten Tuch bedeckte dreistufige Tribüne, auf der ein Verhandlungstisch mit acht diskutierenden Männern steht. Der Bildunterschrift in den drei Sprachen Englisch, Ungarisch und Französisch ist zu entnehmen, dass es sich um das Pariser Friedenstribunal handelt. Hinter den Tagenden ist über groß ein grün bemaltes, hölzernes Wegkreuz zu erkennen, auf dem eine weiße Friedenstaube sitzt. Die eine Richtung

²⁷ Budapesti Hírlap, 3. Dezember 1918, zit. nach ANIKÓ KOVÁCS-BERTRAND, Der ungarische Revisionismus nach dem Ersten Weltkrieg. Der publizistische Kampf gegen den Friedensvertrag von Trianon (1918–1931), München 1997, S. 50 f.

²⁸ Zur illustren Liste der Gründungsmitglieder siehe den Zeitungsbericht in Magyarország, 17.12.1918.

²⁹ KOVÁCS-BERTRAND, Der ungarische Revisionismus, S. 72.

³⁰ Siehe Abb. 1.

ist in Großbuchstaben mit „Suisse Orientale“ beschriftet und weist auf eine friedliche, hügelige Waldlandschaft, aus der einzelne Hausdächer und ein Kirchturm ragen; die andere Richtung ist mit „Nouveau Balcan“ beschriftet und zeigt auf eine zerstörte Landschaft, in der eine von Flammen umzingelte Ruine zu sehen ist, über der eine Schar Krähen kreist.

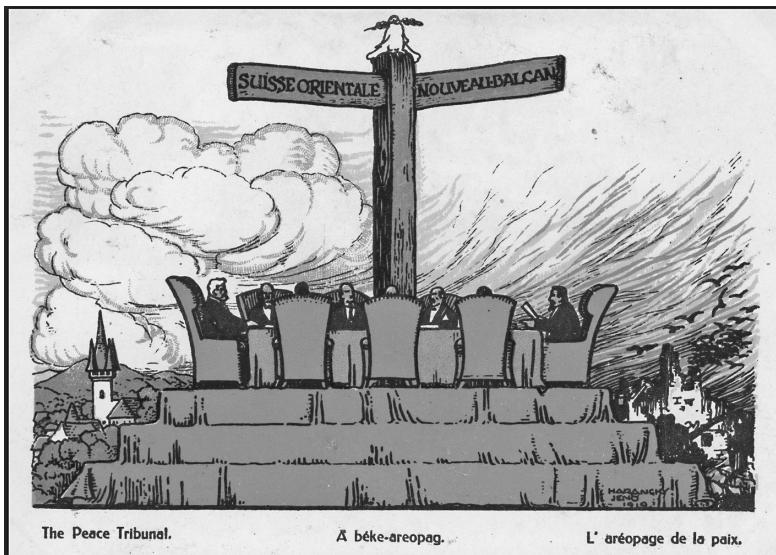


Abb. 1: Propagandapostkarte mit der rhetorischen Frage „Suisse orientale ou nouveau Balcan“. Die Postkarte sollte den ungarischen Vorschlag einer Donauföderation im Sinne einer „Schweiz des Ostens“ im Ausland propagieren.

Auf der Textseite findet sich ebenfalls in den drei Sprachen die Kernaussage der Postkarte: „The Dismemberment of Hungary – A Danger to Europe“. Somit bestand die erste Aussage der Karte darin, die Zerstückelung Ungarns als eine große Gefahr für Europa zu präsentieren. Die zweite Aussage richtet sich direkt an das Friedenstribunal und skizziert ein Entweder-Oder-Szenario: Während die linke Bildseite mit der „östlichen Schweiz“ eine romantisierende Idylle zeigt, wirkt die rechte Seite mit dem „neuen Balkan“ dagegen apokalyptisch. Die Arbeit des Friedenstribunals entschied, so die Bildaussage, über nichts Geringeres als zwischen einer guten und einer katastrophalen Zukunft Ungarns.

Die Konzeption einer föderativen „Schweiz des Ostens“ mit Ungarn im Zentrum wurde demnach als einzige richtige Lösung für die Friedensregelung gesehen. Das Konzept einer „östlichen Schweiz“ (*keleti svájc*) stammte vom Soziologen und Nationalitätenminister der Károlyi-Regierung Oszkár Jászi (1875–1957).³¹ Er arbeitete Alternativen zu den Sezessionsbestrebungen aus und entwickelte die Idee einer Donaukonföderation nach dem Vorbild der Schweiz, um somit die Zerstückelung Ungarns zu verhindern.³² Den Minderheiten Ungarns sollte eine Verwaltungs- und Kulturautonomie gewährt werden, um ihren Verbleib im ungarischen Staat zu sichern.

Jászi vertrat die Meinung, dass damit eine „lebensunfähige“, wenig machtvolle „Kleinstaatenrei“ in dieser geopolitisch zentralen Region Mitteleuropas verhindert werden könne.³³ Nicht ganz frei von Paternalismus glaubte er zudem, dass „das staatsbildende Selbstbewusstsein verschiedener Nationen in Ungarn nicht vorhanden“ sei, weshalb ein Verbleib in der Jahrhunderte alten „Schicksalsgemeinschaft“ auch für die Minderheiten nur von Vorteil wäre.³⁴ Bei den Verhandlungen mit dem rumänischen Nationalrat in Arad im November 1918 und auch bei den Verhandlungen mit slowakischen Vertretern im Dezember 1918 stellte sich jedoch rasch heraus, dass es diesen nicht an staatsbildendem Selbstbewusstsein fehlte: Sie lehnten eine Regelung im Sinne einer schweizerischen Konföderation

³¹ Zu Oszkár Jászi siehe: GYÖRGY LITVÁN, A Twentieth-Century Prophet. Oscár Jászi, 1875–1957, Budapest / New York 2006; JANOS HAUSZMANN, Bürgerlicher Radikalismus und demokratisches Denken im Ungarn des 20. Jahrhunderts. Der Jászi-Kreis um „Huszadik Század“ (1900–1949), Frankfurt am Main 1988; FISCHER, Oszkár Jászi.

³² Die Idee einer „Donauföderation“ respektive einer Form der „Vereinigten Staaten“ geht bereits auf Lajos Kossuth und andere zurück. Siehe dazu: AUREL POPOVICI, Die Vereinigten Staaten von Groß-Österreich. Politische Studien zur Lösung der nationalen Fragen und staatsrechtlichen Krisen in Österreich-Ungarn, Leipzig 1906; JOACHIM KÜHL, Föderationspläne im Donauraum und in Ostmitteleuropa, München 1958. Auch die Tschechoslowakei rezipierte das föderative Modell der Schweiz, siehe MICHAEL HAVLIN, Die Rede von der Schweiz. Ein medial-politischer Nationalitätendiskurs in der Tschechoslowakei 1918–1938, Frankfurt am Main 2011.

³³ OSZKÁR JÁSZI, Der Zusammenbruch des Dualismus und die Zukunft der Donaustaaßen, Wien 1918, S. 45.

³⁴ Ebd., S. 47. Jászi schrieb zu den 1918/19 propagierten Föderationsplänen 1923 rückblickend: „[Ich bin und war der Ansicht], dass ein nach Schweizer Vorbild reorganisiertes Ungarn, das mit den Nachbarstaaten in engste Bundesbeziehungen trüte, eine größere Garantie der Demokratie, des wirtschaftlichen Fortschrittes und des Friedens gewesen wäre als ein verstümmeltes Ungarn [...].“ OSKAR JÁSZI, Magyariens Schuld, Ungarns Sühne. Revolution und Gegenrevolution in Ungarn, München 1923, S. 40.

ab und bestanden stattdessen auf einer vollständigen Unabhängigkeit von Ungarn.³⁵

Die hier abgedruckte Bildpostkarte hob sich von anderen dadurch ab, dass sie der üblichen Untergangsspropheteiung ein positives Zukunftsbild entgegenseztes, das nicht das bloße „Wiederauferstehen“ des historischen Ungarn vermittelte, sondern den Willen zu politischem Wandel demonstrierte. Sie ist in diesem Sinne einzigartig in der Sammlung. Optimistisch oder naiv schien man zu diesem Zeitpunkt noch zu glauben, dass die Entente die Demokratisierung und den Pazifismus des neuen Ungarn unter Károlyi erkennen und das Land dadurch bessere Vertragskonditionen erhalten würde, die die territoriale Integrität Ungarns nicht gefährdeten.³⁶ Die Hoffnungen sollten sich zerschlagen. Weder die Nachbarstaaten noch die Siegermächte in Paris sahen für die Region eine Föderation vor.³⁷ Die Besetzung der Gebiete des ehemaligen ungarischen Königreichs hielt an.

In diesem Zusammenhang hätte dringlichste Aufgabe der Károlyi-Regierung gemäß vielen damaligen Zeitgenossen die unverzügliche Aufstellung eines republikanischen Heeres zur Sicherung der Landesgrenzen gewesen sein müssen. Ein solcher Zeitgenosse und wichtiger Beobachter, der als außenpolitischer Experte alle drei ungarischen Nachkriegsregierungen nicht nur aufs Engste mitverfolgte und kommentierte, sondern auch wie kein anderer von allen drei Regierungen, die unterschiedlicher nicht sein konnten, gleichermaßen als außenpolitischer Berater angefragt wurde, war der bereits erwähnte Diplomat Imre Csáky. Zurückgekehrt von seiner diplomatischen Mission als k. u. k. Unterhändler bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litovsk im März 1918 erlebte er im Herbst den Zusammenbruch der Doppelmonarchie und die Ausrufung der Volksrepublik Ungarn mit. In seinen aufschlussreichen Erinnerungen stellt er der jungen Károlyi-Regierung in außenpolitischer Hinsicht ein verhee-

³⁵ LÁSZLÓ SZARKA, Nationale Regionen in Ungarn und die Kantons- und Autonomiepläne von Oszkár Jászi im Winter 1918–1919, in: Region und Umbruch 1918. Zur Geschichte alternativer Ordnungsversuche, hg. v. HARALD HEPPNER / EDUARD STAUDINGER, Frankfurt am Main u. a. 2001, S. 97–108; LÁSZLÓ SZARKA, Alternativen der ungarischen Nationalitätenpolitik 1918–1920, in: Acta Historica Academiae Scientiarum Hungariae 35 (1989), H. 1, S. 135–148.

³⁶ Vgl. IGNÁC ROMSICS, The Dismantling of Historic Hungary. The Peace Treaty of Trianon, 1920, New Jersey 2002, S. 53 f.

³⁷ Dazu ausführlich: ZSUZSA L. NAGY, The Hungarian Democratic Republic and the Paris Peace Conference, 1918–1919, in: Revolutions and Interventions in Hungary and its Neighbor States, 1918–1919, hg. v. PETER PASTOR, New York 1988, S. 261–275.

rendes Zeugnis aus. So kritisierte er, dass der neue Kriegsminister Béla Linder (1876–1962) in „pazifistischem Wahn“ die von der Front zurückkehrenden Truppenverbände auflösen und entwaffnen ließ, statt sie gegen den feindlichen Einmarsch im Norden, Osten und Süden des Landes einzusetzen.³⁸

Károlyi wandte sich im Januar 1919 an Csáky mit der Bitte, die Leitung des Ministeriums des Äußeren, dessen Portefeuille er zum damaligen Zeitpunkt selbst innehatte, in der Eigenschaft seines Stellvertreters zu übernehmen. Unter großen Vorbehalten sagte Csáky zu, einzig aus der Überzeugung heraus, dass „das Land in seiner schwierigen, wenn nicht geradezu verzweifelten Lage unbedingt und mehr denn je eines wohlorganisierten, verlässlich arbeitenden auswärtigen Dienstes bedurfte“.³⁹ Der Aufbau des neuen auswärtigen Dienstes schritt damals jedoch nur langsam voran, zumal alle Beteiligten ihre je eigenen außenpolitischen Konzeptionen mitbrachten. Abhängig davon, zu welchem Land die Person Verbindungen pflegte, sollte „eine serbische, tschechische, rumänische, italienische, seltener auch eine französische ‚Orientierung‘ [...] eingeschlagen werden“.⁴⁰ Am Ende musste Csáky über die Außenpolitik unter Károlyi resigniert festhalten:

„Überhaupt konnte zu jener Zeit von einer richtigen, ernsthaften auswärtigen Politik keine Rede sein: Das Land stand unter militärischer Besetzung, militärische Bevollmächtigte der Sieger residierten in Budapest, sie erteilten Befehle, denen die ungarische Regierung zu gehorchen hatte – weiter nichts. Weder hatten wir diplomatische Vertretungen im Ausland – nicht einmal im neutralen – noch war irgend ein auswärtiger Staat diplomatisch in Budapest vertreten.“⁴¹

Den Todesstoß brachte der kurzlebigen Károlyi-Regierung schließlich die sogenannte Vix-Note, die am 20. März 1919 um 10 Uhr morgens von Oberstleutnant Fernand Vix (1876–1941), dem Generalstabsoffizier der französischen Armee und Leiter der seit November 1918 in Budapest tätigen Militärmision der Entente, der Károlyi-Regierung übergeben

³⁸ CSÁKY, Vom Geachteten zum Geächteten, S. 256. Die Konsequenzen dieses Handelns kommentierte Csáky wie folgt: „Ungehindert nahm der Auflösungsprozess seinen weiteren Verlauf: Die verschiedenen Nationen der Monarchie lösten sich nacheinander vom alten Mutterland, erklärten sich unabhängig oder sprachen ihre Vereinigung mit ihren außerhalb der Reichsgrenzen lebenden Stammesbrüdern aus.“ Ebd., S. 253.

³⁹ Ebd., S. 257.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd., S. 258.

wurde. Mit der Vix-Note ordneten die Alliierten ultimativ einen weiteren Rückzug der Ungarn zu neuen Demarkationslinien an, die sich 100 Kilometer weiter im Landesinneren befanden und magyarisch besiedelte Landstriche vom Kernland abzutrennen drohten. Die Károlyi-Regierung weigerte sich, das Ultimatum anzunehmen und trat unter Protest zurück.⁴²

Ausrufung der ungarischen Räterepublik und Fortsetzung der militärischen Konfrontation

Nach Károlyis Rücktritt am 21. März 1919 übernahm ein Bündnis aus linken Sozialdemokraten und Kommunisten unter der Führung Béla Kuns die Macht und rief die ungarische Räterepublik aus.⁴³ Der überraschend gewaltfreie Übergang zum kommunistischen Räteexperiment verblüffte damals viele; erklären lässt er sich indes nicht nur mit der innenpolitischen Krise, sondern auch mit der außenpolitischen Situation. So hielt selbst ein ausgesprochen antikommunistischer Zeitgenosse wie der Schweizer Berichterstatter Henry Charles Schmitt in einem Artikel in der „Neuen Zürcher Zeitung“ fest:

„In Budapest floss kein Blut, es ist ein harmonisches Hinübergleiten erfolgt. Ein Beweis mehr, dass es sich nicht um eine Exploitierung der Klassenfrage handelt, sondern um Außenpolitik.“⁴⁴

Kun, der in der jungen Räterepublik das Volkskommissariat für Äußere Angelegenheiten übernommen hatte, nahm in der Folge Verhandlungen mit der Entente über die zukünftigen Grenzen Ungarns auf, die jedoch scheiterten, zumal im Hintergrund die Interventionspläne weiterliefen.⁴⁵

⁴² Vgl. MÁRIA ORMOS, From Padua to the Trianon 1918–1920, Highland Lakes 1990; ROMSICS, Dismantling of Historic Hungary; GABRIEL FOCO, Der verlorene Friede nach dem gewonnenen Krieg. Kritik an den Pariser Vororteverträgen 1919–1920 aus ungarischer Sicht, Wien 2005.

⁴³ Detailliert zu den Hintergründen und dem Übergang zur Räteregierung KARL-HEINZ GRÄFE, Mythos und historische Wirklichkeit eines Weltereignisses. Bürgerlich-demokratische Volksrevolution und sozialistische Rätevolution in Ungarn 1918–1919, in: Die ungarische Räterepublik 1919. Innenansichten – Außenperspektiven – Folgewirkungen, hg. v. CHRISTIAN KOLLER / MATTHIAS MARSCHIK, Wien 2018, S. 17–46.

⁴⁴ HENRY SCHMITT, Die Umwälzung in Ungarn, in: Neue Zürcher Zeitung, 24.03.1919 (Erstes Morgenblatt), S. 1 f., hier S. 1.

⁴⁵ Zu den wenig erfolgreichen außenpolitischen Aktivitäten der Räteregierung siehe MÁRIA ORMOS, The Foreign Policy of the Hungarian Soviet Republic, in: Revolutions and Interventions in Hungary and its Neighbor States, 1918–1919, hg. v. PETER PASTOR, New

Neuer Allianzpartner der ungarischen Außenpolitik wurde Sowjetrussland. Als am 16. April 1919 rumänische Truppen die in der Vix-Note festgelegten Demarkationslinien überschritten und im Norden auch die tschechoslowakischen Truppen eine Offensive einleiteten, ging die Räterepublik zur Rückerlangung der Gebiete militärisch gegen seine Nachbarländer vor. Im Ungarisch-Rumänischen Krieg zwischen April und August 1919 geriet die ungarische Rote Armee jedoch schnell in die Defensive.⁴⁶ Mit der Besetzung weiter Teile des Landes durch rumänische Truppen brach die kommunistische Räterepublik am 1. August 1919 zusammen; Béla Kun und weitere führende Mitglieder der Räteregierung mussten fliehen. Die rumänischen Truppen brachten nahezu ganz Ungarn, inklusive Budapest, unter ihre Kontrolle, außer den Südwesten Ungarns, wo sich um Szeged eine antikommunistische Opposition formiert hatte. Auf die Räteregierung folgten in den nächsten Wochen und Monaten insgesamt fünf Regierungen bzw. Gegenregierungen.⁴⁷ Nachdem die rumänischen Besatzungstruppen auf Geheiß der Pariser Botschafterkonferenz das ungarische Gebiet bis zu der in der Vix-Note definierten Demarkationslinie räumen mussten, zog Miklós Horthy von Nagybánya, der ehemalige Admiral der k.u.k. Kriegsflotte, am 16. November 1919 mit einem Teil seiner als „Nationalarmee“ bezeichneten Truppen in Budapest ein.

Bis zu ordentlichen Wahlen im März 1920 wurde eine Übergangsregierung unter Károly Huszár gebildet. Die Huszár-Regierung hatte gemäß dem späteren ungarischen Delegationsführer bei der Pariser Friedenskonferenz, Albert Apponyi,

„vornehmlich zwei Aufgaben: die eine nach innen, die andere nach außen. Die erste bestand darin, [...] eine Nationalversammlung einzuberufen, die über die innere Ausgestaltung des in vollständiger Rechtsunsicherheit befindlichen

York 1988, S. 357–366; ALFRED D. LOW, Soviet Hungary and the Paris Peace Conference, in: Hungary in Revolution, 1918–19: Nine Essays, hg. v. IVÁN VÖLGYES, Lincoln 1971, S. 137–157.

⁴⁶ Vgl. dazu den Sammelband Revolutions and Interventions in Hungary.

⁴⁷ Im Frühjahr 1919 wurde in Arad, später erneut in Szeged, eine gegen die Räterepublik gerichtete Gegenregierung unter der Führung von Gyula Károlyi ins Leben gerufen, die anschließend von Dezső P. Ábrahám übernommen wurde. Nach dem Zusammenbruch der Räterepublik übernahm die Regierung unter Gyula Peidl für wenige Tage, vom 1. bis 6. August 1919, und nach einem Putsch anschließend die Regierung unter István Friedrich von August bis November 1919 die Macht. Auf sie folgte die Regierung unter Károly Huszár von November 1919 bis März 1920, bis schließlich Horthy im März 1920 durch das neue ungarische Parlament zum Reichsverweser ernannt wurde. Für das Außenpolitische Verhältnis zur Entente in dieser Zeit: PÁL PRITZ, Après Béla Kun – avant Miklós Horthy: La Hongrie et l’Entente en été 1919, in: Hungarian Studies 25 (2011), H. 1, S. 153–172.

Staates entscheiden sollte; die andere war, eine Friedensdelegation nach Paris zu senden.“⁴⁸

Am 1. Dezember 1919 erfolgte die offizielle Einladung der ungarischen Delegation um Apponyi nach Paris; damals ging Ungarn noch davon aus, in die Verhandlungsgespräche eingebunden zu werden.

Am 1. März 1920 wurde Miklós Horthy von der ungarischen Nationalversammlung zum faktischen Staatsoberhaupt Ungarns gewählt respektive zum Reichsverweser eines nicht mehr existierenden Königreichs. Um die Friedensverhandlungen nicht zu gefährden, hatte man bis dahin noch von der Beibehaltung des Republikstatus gesprochen, doch mit der Regierungsverordnung vom 18. März 1920 wurde klar, dass die Wiederherstellung des Königreichs Ungarn ohne König beschlossene Sache war.⁴⁹ Mit Horthy wurde ein autoritär-konservatives Regime installiert, das 24 Jahre Bestand haben und Ungarn an der Seite Nazideutschlands in den Zweiten Weltkrieg führen sollte.

Die damaligen Befürchtungen Liberaler, wonach das kommunistische Gesellschaftsexperiment eine gewaltige konservative Gegenrevolution nach sich ziehen und einen demokratischen Neuanfang Ungarns verunmöglichen würde, bewahrheiteten sich bereits kurze Zeit später. Auf den „roten Terror“ der Räterepublik folgte eine weit größere Welle des „weißen Terrors“, der sich nicht nur gegen tatsächliche und vermeintliche Sympathisanten der Räteregierung richtete, sondern sich vor allem auch an der jüdischen Bevölkerung entlud.⁵⁰ Die antisemitischen Gewaltexzesse lösten im Ausland große Proteste aus und führten zu einem internationalen Boykott Ungarns im Frühsommer 1920.

Die frühe Horthy-Ära und Ungarns „sekundäre“ Außenpolitik

Außenpolitisch verlor Ungarn durch seine diversen Niederlagen 1919/20 nahezu jeglichen Bewegungsspielraum. Gleichzeitig liefen in Paris die

⁴⁸ ALBERT APPONYI, Erlebnisse und Ergebnisse, Berlin 1933, S. 228.

⁴⁹ Regierungsverordnung Nr. 2394/1920, abgedruckt in: ISTVÁN SZABÓ, An der Grenze von Demokratie und autoritarem Regime. Charakteristische Merkmale der ungarischen Staatsorganisation in der Zwischenkriegszeit, Baden-Baden 2014, S. 20.

⁵⁰ Vgl. BÉLA BODÓ, The White Terror. Antisemitic and Political Violence in Hungary, 1919–1921, Abingdon u. a. 2019; JULIA RICHERS / REGINA FRITZ, Der Vorwurf des „Judeo-Bolschewismus“ und die Folgen der Räterepublik für die jüdische Gemeinschaft in Ungarn, in: Die ungarische Räterepublik, S. 155–166.

Friedensverhandlungen auf Hochtouren, und Ungarn hoffte bis zuletzt illusorisch, die sich abzeichnenden, riesigen Gebietsabtretungen noch irgendwie verhindern zu können.⁵¹ Unter der Leitung des renommierten Geografen und späteren Ministerpräsidenten Pál Teleki wurde eine Kommission gegründet, die den einzigen Zweck hatte, Unterlagen zu sammeln und Dokumentationen für Paris zusammenzustellen, die die ungarische geodeterministische Argumentation der untrennbaren historischen, wirtschaftlichen, geopolitischen und territorialen Einheit des Karpatenbeckens untermauern sollten.

Kartografen waren die Männer der Stunde, denn gerade Landkarten, wie etwa Telekis berühmte ethnografische *carte rouge* sowie Ferenc Fodors Wirtschaftskarten, spielten eine herausragende Rolle.⁵² Bemerkenswert ist die personelle Kontinuität, die bei der Durchsicht der Namensliste der ungarischen Friedensdelegation erkennbar wird. Viele der Delegierten, wie Albert Apponyi, Sándor Popovics, István Bethlen, Pál Teleki, Imre Csáky, László Somssich und Tibor Kállay, sollten später in Ungarns Politik eine herausragende Rolle spielen.

Die für die Pariser Friedensverhandlungen erstellten Karten der Ungarn wurden zwar zur Kenntnis genommen, flossen aber kaum in die Debatten ein und führten schlussendlich zu keinen Zugeständnissen auf der Siegerseite.⁵³ Der damalige ungarische Delegationsleiter Apponyi verspürte in Paris eine „Empfindung völliger Isoliertheit“ Ungarns auf dem weltpolitischen Parkett.⁵⁴ Die ganze Lobbyarbeit im Ausland hatte nichts genützt. Ungarn musste am 4. Juni 1920 den Friedensvertrag von Trianon akzeptieren. Das ehemalige Königreich verlor in der Folge mehr als zwei Drittel seines vormaligen Gebietes und mehr als drei Millionen ethnische Ungarinnen und Ungarn.⁵⁵

⁵¹ Einen Überblick über die außenpolitischen Anstrengungen Ungarns bietet der Dokumentenband: Papers and Documents relating to the Foreign Relations of Hungary. Vol. I: 1919–1920, hg. v. FRANCIS DEÁK / DEZSŐ UJVÁRY, Budapest 1939.

⁵² Dazu: JÁNOS JENEY, The Role of Ethnographical Maps of Hungary and Romania at the Peace Talks After the Great War, in: History of Military Cartography, hg. v. ELRI LIEBENBERG u. a., Cham 2016, S. 199–212.

⁵³ Zu den ungarischen Verhandlungen in Paris siehe bspw. IGNÁC ROMSICS, Der Friedensvertrag von Trianon, Herne 2005; Trianon, hg. v. MIKLÓS ZEIDLER, Budapest 2003; Trianon and East Central Europe: Antecedents and Repercussions, hg. v. BÉLA K. KIRÁLY / LÁSZLÓ VESZPRÉMY, Highland Lakes 1995.

⁵⁴ APPONYI, Erlebnisse und Ergebnisse, S. 240.

⁵⁵ Siehe Abb. 2.

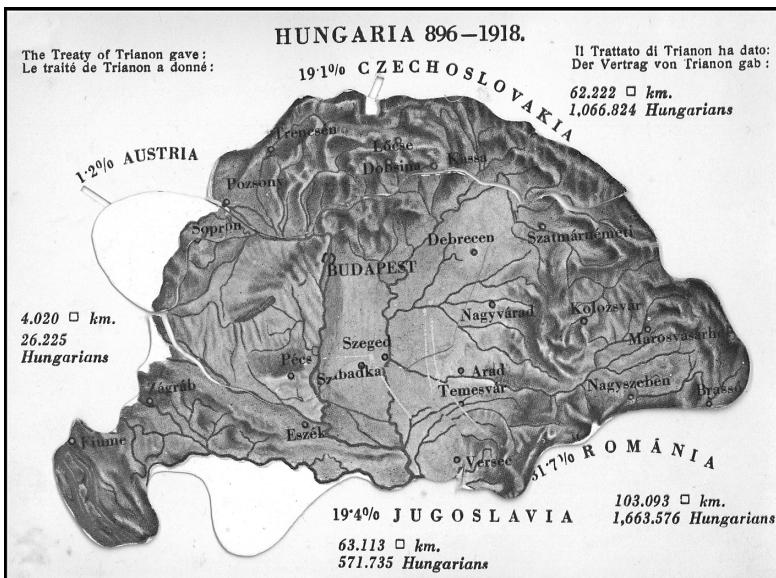


Abb. 2: Propagandapostkarte mit beweglichen Elementen. Sie zeigen das alte Königreich „Hungaria 896–1918“ und das neue „Rumpfungarn“ mit den durch den Friedensvertrag von Trianon abgetrennten Gebieten.

Abtreten musste es im Norden Oberungarn (Slowakei) und im Nordosten die Karpatenukraine an die Tschechoslowakei, im Osten Siebenbürgen, die Crișana, Maramureş und das östliche Banat an Rumänien, im Süden Kroatien und das westliche Banat an den neuen SHS-Staat, das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen.

In seiner kurz nach der Vertragsunterzeichnung veröffentlichten Schrift „Hungarian Foreign Policy“, die bezeichnenderweise in der Reihe der „TEVÉL East-European Problems“ erschien, erläuterte Apponyi einem ausländischen Publikum die künftigen Pfeiler der ungarischen Außenpolitik unter Horthy. Er schrieb:

„Hungary is convinced that these treaties and the situation to which they have given rise cannot endure [...]. This will be recognised only when [the civilised nations] will have come to share Hungary's conviction of it. [...] Till then Hungary will not run the risk of political adventure, but attempt the acceleration of the advent of that moment by quiet, assiduous work.“⁵⁶

⁵⁶ ALBERT APPONYI, Hungarian Foreign Policy, London u. a. 1921, S. 2.

Der Schlüssel für die von ihm erwähnte emsige Überzeugungsarbeit lag in einer „conception of foreign policy“, die vollständig auf „Hungarian propaganda“ setzte.⁵⁷ Die Grundhaltung Apponyis und seiner damaligen Mitstreiter war stark von einer geodeterministischen Argumentation geprägt. In Postkarten, Landkarten und Aufklärungsschriften wurde unablässig die „organische Einheit“ des Territoriums der ehemaligen Stephanskrone betont. So schrieb Apponyi: „The historical Hungarian state [...] formed, as affirmed by all the geographers of the world, the most beautiful geographical unit existing in Europe.“ Dieser Raum sei so organisch und perfekt, dass womöglich „Lord God Himself had made Hungary“.⁵⁸ Augenfällig in seinen, wie auch in anderen Darstellungen seiner Mitstreiter ist, dass in diesem als „Ungarn“ konzipierten Raum kaum Menschen, etwa in Form anderer Nationalitäten, auftauchten. Dort, wo sie in Erscheinung traten, war das Argument der ungarischen Zivilisationsmission nicht fern. So hielt Apponyi fest:

„Hungary is the only representative of the community of Western culture in Eastern Europe, the border of Western civilisation, and will remain so for some time to come. It is Hungary's vocation to plant Western thoughts and ideas in the soil of her neighbours.“⁵⁹

Hierbei knüpfte man bewusst an historische Bilder an und erinnerte an die Rolle Ungarns als Bollwerk gegen die einstige „Türkengefahr“ und als Außenposten des christlichen Abendlandes – als *antemurale christianitatis*.⁶⁰ Diese Bollwerkrhetorik findet sich auch in einer holzschnittartigen

⁵⁷ Ebd., S. 3. Vertieft zur Außenpolitik zwischen Friedensverhandlungen und frühen 1920er Jahren: LÁSZLÓ GULYÁS, A Horthy-Korszak külpolitikaja, 1: Az első évek 1919–1924 [Die Außenpolitik der Horthy-Ära, Bd. 1: Die ersten Jahre 1919–1924], Mariabesnyő 2012.

⁵⁸ APPONYI, Hungarian Foreign Policy, S. 4. In derselben Schriftenreihe der TEVÉL war zuvor Ferenc Fodors Abhandlung „The Geographical Impossibility of the Czech State“ erschienen, die – von einem vermeintlich rein geografischen Standpunkt aus – die Lebensunfähigkeit der jungen Tschechoslowakei belegen sollte. FERENC FODOR, The Geographical Impossibility of the Czech State, London u. a. 1920.

⁵⁹ APPONYI, Hungarian Foreign Policy, S. 7. In seiner Schrift lässt sich Apponyi schließlich auch von einer ausgeprägt rassistischen Argumentation leiten, wenn er über die neuen Staaten und ihre Minderheitenpolitik schreibt: „[F]rom the racial point of view conditions have grown worse in these states, as in each of them a race on a higher level of civilisation has been subordinated to one of an inferior degree.“ Ebd., S. 6.

⁶⁰ Zur Bollwerkrhetorik: PAUL SRODECKI, Antemurale Christianitatis. Zur Genese der Bollwerksrhetorik im östlichen Mitteleuropa an der Schwelle vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit, Husum 2015; OSKAR HALECKI, Borderlands of Western Civilization. A History of East Central Europe, New York 1952.



Abb. 3: *Antemurale Christianitatis*: Propagandapostkarte zu Ungarn als christliches Bollwerk gegen die Gefahr aus dem Osten

Postkarte des OPB wieder. Sie zeigt im Vordergrund einen ungarischen Kämpfer mit Schild und Schwert. Ihm gegenüber stehen im Mittelgrund drei mit Säbeln und einer Hellebarde bewaffnete Gegner mit orientalischer Kopfbedeckung. Im Schutze des Ritters gehen Menschen ihrem Alltag nach. Im rechten unteren Bildteil ist zu lesen: „La Hongrie, qui défendit pendant des siècles la culture de l'Occident contre les invasions de l'Orient, demande d'être défendue contre les mêmes invasions.“ Auf der Textseite wurde in Ungarisch, Englisch und Französisch folgende rhetorische Frage hinzugefügt: „Est-ce que la Hongrie a défendu pendant mille ans la civilisation de l'Europe pour cela?“

Wie auch bei der Postkarte zur „östlichen Schweiz“ liegt der Bildkomposition wieder ein Entweder-Oder-Szenario zugrunde. Der Ritter teilt das Bild und wird zur Grenze zwischen zwei Welten: Links der Okzident und rechts der Orient. Das Bild vermittelt, dass der Okzident friedlich und produktiv ist: Die Bauern bestellen das Feld und die Boote deuten Handel und Fischerei an. Die lesende Frau und der Musiker präsentieren Ungarn als kulturell entwickelt. Der Orient wirkt dagegen durch den schwarzen Himmel und die eng gedrängten Feinde bedrohlich und kriegerisch. Der Ritter ist Symbol für das „Märtyrerland“ Ungarn und den Schutz des christlichen Europas vor den anstürmenden Feindeshorden. Auch wenn die Postkarte visuell die „Türkengefahr“ in Er-

innerung ruft, deutet sie an, dass diese in moderner Übersetzung durch die „roten Horden“ aus dem Osten ersetzt werden kann. Der Postkartentext legt zudem nahe, dass Europa aufgrund der ungarischen Opferbereitschaft und der Verteidigungsleistung nun in Ungarns Schuld stehe.

Das OPB und die TEVÉL agierten vordergründig als unabhängige herausgebende gesellschaftliche Organisationen; eine Analyse der Protagonisten zeigt jedoch, dass es personelle Verflechtungen mit obersten Regierungsebenen gab. Dariüber hinaus versuchte die Horthy-Regierung verdeckt über die Presseabteilung des Außenministeriums die gesellschaftlichen Aktionen zu choreografieren.⁶¹ Die Organisationen waren zwar nicht offiziell, aber dennoch eng mit Ungarns Regierung verflochten. So war in der TEVÉL die Regierung damals durch den Staatssekretär im Außenministerium Lajos Bíró sowie durch Ministerialrat Pál Petri vertreten. Besonders deutlich wurde die Regierungsnähe, als Pál Teleki 1920 gleichzeitig ungarischer Ministerpräsident und Vorsitzender der Liga war. Der Historiker Miklós Zeidler spricht in diesem Zusammenhang treffend von Ungarns „dual foreign policy“, die staatliche und semi-staatliche Institutionen gleichermaßen vereinte.⁶²

Eine Untersuchung der zeitgenössischen Postkarten gibt hier Einblicke in zwei Aspekte: in Ungarns Selbstdarstellung wie auch in die Fremdwahrnehmung. Die Postkarten hatten den Zweck, das westliche Ausland während der Friedensverhandlungen zu beeinflussen; zu einer Zeit, als die ungarische Außenpolitik komplett im Abseits stand. In diesem Sinne waren die Postkarten und publizistischen Arbeiten von semi-staatlichen oder privaten Organisationen in der Tat eine Form der „sekundären“ Außenpolitik. Sehr augenfällig zeigen sich in den Postkarten die zeitgenössischen identitätsstiftenden Diskurse über Nation, Raum, Staat und Geschichte. Sie visualisieren seismografisch sowohl Richtungswechsel und Veränderungen in der Zielsetzung also auch Veränderungen in der außenpolitischen Situation und Bedrohungslage.⁶³ In den Postkarten tritt Un-

⁶¹ Dazu KOVÁCS-BERTRAND, Der ungarische Revisionismus, S. 99. An einer speziellen Sitzung vom 18. Mai 1920 lud das ungarische Außenministerium die gesellschaftlichen Organisationen ein, um eine strikte Vereinheitlichung der Auslandspropaganda herbeizuführen. Ebd., S. 107.

⁶² MIKLÓS ZEIDLER, Ideas of Territorial Revision in Hungary, 1920–1945, Boulder, CO 2007, S. XVI.

⁶³ In diesem Sinne sind die Postkarten auch aus einer emotionsgeschichtlichen Perspektive äußerst interessant. Die Postkarten können auch zu den kulturellen Artefakten jener Zeit gezählt und als Ausdruck einer Kulturdiplomatie verstanden werden. Dazu:

garn abwechselnd als Held oder als Opfer in Erscheinung. Gemein ist beiden Darstellungsweisen Ungarns *einsamer Kampf* gegen böse Mächte. Hier kündigt sich bereits die Wende der ungarischen Außenpolitik in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre an, als man auf der Suche nach Allianzpartnern schließlich gefährliche Bündnisse einging.⁶⁴

Ausblick: Außenpolitische Lobbyarbeit und gefährliche Allianzen

Der Schock über den Friedensvertrag von Trianon saß tief. Alle Amtsvorsteher in „Rumpfungarn“ erhielten 1920 den Auftrag, als Zeichen der Trauer an ihren Gebäuden die Fahnen auf Halbmast zu setzen – ein symbolischer Akt, der bis zum Ersten Wiener Schiedsspruch von 1938 und der damit verbundenen Wiedereingliederung verlorener Gebiete in Kraft blieb. In der Postkartenproduktion wurde auf die Unterzeichnung und Ratifizierung des Friedensvertrags von Trianon unter anderem mit der Gestaltung von unterschiedlichen Todesanzeigen reagiert. In einer ersten Phase erklärte man das Königreich Ungarn offiziell für tot; in einer zweiten wurde in einer neuartigen, aggressiven Rhetorik mit dem Tod des Friedens gedroht.⁶⁵

Die Todesanzeigen der europäischen Friedenstaube knüpften an Warnungen an, welche die TEVÉL bereits in ihrer Gründungserklärung abgegeben hatte. Dort hatte sie im Dezember 1918 davor gewarnt, dass die potentielle „Zerstückelung“ Ungarns „mit historischer Fatalität den Frieden Europas in die Luft sprengen“ werde.⁶⁶ Und auch der ehemalige Spitzendiplomat Csáky, der unmittelbar nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags von September bis Dezember 1920 als Außenminister Ungarns amtete, hielt in seinen Lebensaufzeichnungen *post factum* fest: „So wie er zustandekam, trug der [...] Friede den Keim des zweiten Weltkrieges in sich.“⁶⁷

ZSOLT NAGY, Great Expectations and Interwar Realities. Hungarian Cultural Diplomacy 1918–1941, Budapest / New York 2017.

⁶⁴ Dazu ausführlich: GYULA JUHÁSZ, Hungarian Foreign Policy 1919–1945, Budapest 1979 sowie zusammenfassend FERENC PÖLÖSKEI, Hungary's International Position in the 1920s, in: 20th Century Hungary and the Great Powers, hg. v. IGNÁC ROMSICS, New York 1995, S. 113–118.

⁶⁵ Siehe Abb. 4: Propagandapostkarte mit sterbender Friedenstaube.

⁶⁶ Budapesti Hírlap, 3.12.1918, zitiert nach KOVÁCS-BERTRAND, Der ungarische Revisionismus, S. 51.

⁶⁷ CSÁKY, Vom Geachteten zum Geächteten, S. 289.

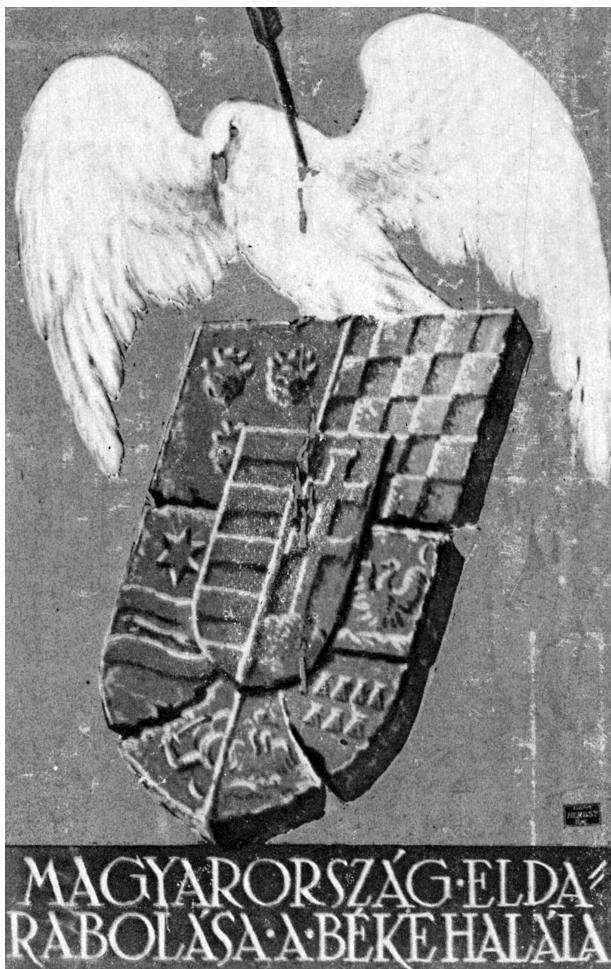


Abb. 4: „Die Zerstückelung Ungarns bedeutet den Tod des Friedens“: Propagandapostkarte von János Tábor

Von Europa fühlte man sich verraten und im Stich gelassen. Pál Teleki resümierte Jahre später die außenpolitische Zwickmühle, in der sich Ungarn in den frühen 1920er Jahren befand, mit den Worten: „[B]is 1925 oder 1926 lebten wir vollständig isoliert im Trianon-Gefängnis“ – trotz Ungarns Beitritt zum Völkerbund 1922 unter Apponyis Federführung – und hinsichtlich des beschränkten Handlungsspielraums in der Außenpolitik ergänzte er: „[U]nsere einzige Aufgabe bestand darin, über das

Unrecht, das uns widerfahren war, aufzuklären und Freunde zu suchen“.⁶⁸ Mitte der 1920er Jahre sollte dann die langersehnte außenpolitische Wende eintreten: „Italien wandte sich uns zu, und dann wuchs die Macht unserer alten Freunde, wie Deutschland und Polen. Sie führten uns in die nächste Ära.“⁶⁹ Auf den Tod respektive die in einigen Postkarten suggerierte „Kreuzigung“ Ungarns sollte die „Auferstehung“ und Wiedergeburt folgen.⁷⁰ Mit den neuen Allianzpartnern im Rücken konnte die Außenpolitik unter Horthy nun nicht nur verdeckt, sondern ganz offiziell zu ihren revisionistischen und irredentistischen Zielen stehen.⁷¹

Am Ende lassen sich für Ungarn zusammenfassend drei Phasen der Außenpolitik in der Zwischenkriegszeit erkennen. Zwischen 1918 und 1920 wurde in einer ersten Phase über Printmedien, Postkarten und Vortragsreisen intensiv versucht, die Pariser Friedensverhandlungen noch günstig zu beeinflussen. In dieser Zeit ging es weniger um ein *nation-building* als um ein *nation-preserving*. Die zweite Phase zwischen 1920 und 1926/27 war vor allem geprägt von einer fast vollständigen außenpolitischen Isolation. Die Propagandaarbeit und publizistischen Tätigkeiten richteten sich vornehmlich an ein inländisches Publikum und standen unter dem Slogan „Nein, nein, niemals!“ („Nem, nem, soha!“).⁷² In der letzten Phase zwischen 1926/27 und dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurden die neuen Allianzen mit Italien und Deutschland gefestigt.⁷³

⁶⁸ PÁL TELEKI, Szegedi beszéd [Szegediner Rede], 7. Mai 1939, abgedruckt in: PÁL TELEKI, Beszédek [Reden], Budapest 1939, S. 44–66, hier S. 50.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Zur biblischen Rhetorik der Propaganda: KOVÁCS-BERTRAND, Der ungarische Revisionismus, S. 93.

⁷¹ Bezeichnend ist hier die Rede von Ministerpräsident Graf István Bethlen über die außenpolitische Lage Ungarns und über die Revision in Debrecen am 4. März 1928, in: Dokumente und Materialien zur ostmitteleuropäischen Geschichte. Themenmodul „Ungarn in der Zwischenkriegszeit“, hg. v. HERDER-INSTITUT, bearb. von ZSOLT VITÁRI, <https://herder-institut.de/resolve/qid/283.html> (Zugriff: 31.07.2020). Detailliert zur neuen Außenpolitik ab Mitte der 1920er Jahre: LÁSZLÓ GULYÁS, A Horthy-Korszak külpolitikája, 2: A húszas évek második fele, 1924–1931 [Die Außenpolitik der Horthy-Ära, Bd. 2: Die zweite Hälfte der zwanziger Jahre, 1924–1931], Mariabesnyő 2013.

⁷² Der berühmte Slogan „Nem, nem, soha!“ wurde bereits unter Károlyi von der TÉVEL am 30. Januar 1919 verwendet, aber erst unter Horthy massenmedial breit gestreut. Dazu: NAGY, The Hungarian Democratic Republic, S. 266.

⁷³ Diese dritte Phase der ungarischen Außenpolitik ist mit Abstand bereits am besten erforscht, weniger Beachtung haben die ungarisch-sowjetischen Beziehungen erhalten, die phasenweise zwischen 1919 und 1941 bestanden. Insbesondere die Kriegsgefangenen-Thematik beherrschte hier die außenpolitischen Beziehungen der jungen Horthy-Regie-

Mit dem neuen selbstbewussteren Auftreten Ungarns in der Außenpolitik erfuhren auch die semi-staatlichen Verbände eine Revitalisierung – doch diesmal in bereits radikalierter Form: So wurde 1926 die sogenannte Ungarische Revisionsliga (*Magyar Revíziós Liga*) gegründet, die zum Ziel hatte, mit finanzieller Unterstützung durch wohlhabende Personen und Unternehmen im In- und Ausland revisionistische Propaganda zu betreiben. Die Organisation betonte ihren nicht-staatlichen Charakter, da man so nicht auf außenpolitische Verpflichtungen Rücksicht nehmen musste.

Bemerkenswert ist, dass der Liga eine Vielzahl von Daten zur Verfügung stand, um die revisionistischen Bestrebungen effektiv untermauern zu können und eine scheinbare Wissenschaftlichkeit zu belegen. Die veröffentlichten Werke der Liga, die auf Ungarisch, Englisch, Deutsch und Französisch erschienen, zielten zumeist darauf ab, sich von der Kriegsschuld zu distanzieren und für Ungarns Position Sympathisanten zu finden. Aber die Liga ging noch einen Schritt weiter: Ihre englische Bezeichnung machte deutlich, wofür sich die Liga ebenfalls einsetzte; mit dem vielsagenden Namen *Hungarian Frontier Readjustment League* setzte sie sich explizit das *frontier readjustment*, die Grenzkorrektur, zum Ziel. Diesmal ging es also nicht um persuasive Aufklärungsarbeit, sondern um eine unmissverständliche Grenzrevision, für deren Verwirklichung alle Allianzen recht waren.⁷⁴

Abbildungsnachweis

Abb. 1, Abb. 3 und Abb. 4: Schweizerische Osteuropabibliothek, Nachlass Kurt Lüps, Ungarn-Postkartenalbum, Signatur SOB ArSOB DOK A 2:3.

Abb. 2: Schweizerische Osteuropabibliothek, Signatur SOB ArSOB DOK C MAG : 2.

rung zu Sowjetrussland. Dazu: ATTILA KOLONTÁRI, Hungarian-Soviet Relations, 1920–1941, Boulder, CO 2010.

⁷⁴ Zum territorialen Revisionismus unter Horthy siehe auch: IGNÁC ROMSICS, Hungarian Revisionism in Thought and Action, 1920–1941. Plans, Expectations, Reality, in: Territorial Revisionism and the Allies of Germany in the Second World War. Goals, Expectations, Practices, hg. v. MARINA CATTARUZZA u. a., New York / Oxford 2013, S. 92–101; ZEIDLER, Ideas of Territorial Revision.